SPIEGEL-GESPRÄCH

„Unser Volk wird nicht müde“

Der politische Führer der Hamas, Chalid Maschaal, über das Recht der Palästinenser auf Widerstand, den Kampf gegen Israel, die künftige Regierungsarbeit und das Verhältnis zu Europa

SPIEGEL: Herr Maschaal, Sie gelten als der Kopf einer Terrororganisation. Haben Sie selbst Israelis getötet?

Maschaal: Wir sind eine nationale Widerstandsbewegung, keine Terrororganisation. Wir haben das Recht auf Widerstand gegen die Besatzung, und jetzt sind wir durch unseren Sieg bei der Wahl zusätzlich legitimiert. Auf dieser Grundlage sollten westliche Medien mit der Hamas umgehen. Die Hamas tötet nicht, sondern widersetzt sich der Besatzung. Es gibt einen Unterschied zwischen Töten und Widerstand.

SPIEGEL: Dieser Unterschied spielt für die Opfer keine Rolle. Aber wie geht es in Palästina weiter? Die Hamas will regieren. Verwandelt sich Ihre Organisation in eine Regierungspartei oder geht der Kampf, den viele im Westen als Terrorismus bezeichnen, weiter?

JEROEN KRAMER

Islamisten-Führer Maschaal: *„Der Wirklichkeit stellen“*

Maschaal: Die Hamas wird Regierungsaufgaben übernehmen und mit dem Parlament arbeiten, wir werden Reformen für unser Volk einführen, die Korruption bekämpfen und politische Strukturen auf demokratischer Grundlage aufbauen. Zugleich wird der Widerstand gegen die Besatzung fortgeführt, bis sie von unserem Boden verschwindet.

SPIEGEL: Mit welchen Mitteln?

Maschaal: Mit allen Mitteln des Widerstands, es sei denn, die internationale Gemeinschaft übt Druck auf Israel aus, damit Israel abzieht. Ich bin verwundert, wie man in Europa über uns denkt. Wie haben sich die europäischen Völker befreit? Wie haben die Vereinigten Staaten von Amerika um ihre Unabhängigkeit gekämpft? Widerstand ist ein Recht.

SPIEGEL: Die Hamas will also regieren, dabei aber Selbstmordattentate ausüben und die Kassim-Brigaden Raketen abfeuern lassen, als wäre nichts geschehen?

Maschaal: Widerstand hat viele Formen und Mittel. Wenn Israel seine Aggressionen gegen palästinensische Zivilisten einstellt, dann werden auch wir israelische Zivilisten nicht mehr ins Visier nehmen. Sobald israelische „Apache“-Hubschrauber nicht mehr auf Menschen, Autos und Wohnungen zielen, werden auch wir unseren Raketenbeschuss einstellen. Es handelt sich hier nicht um zwei Staaten, die miteinander Krieg führen. Wir haben keinen Staat, und unsere Waffen, verglichen mit den israelischen, sind schwach.

SPIEGEL: Deshalb kann die Hamas auch militärisch nicht gewinnen.

Maschaal: Gerade haben wir den Kampf um Gaza gewonnen.

SPIEGEL: Sie haben vor den Wahlen einen Waffenstillstand ausgerufen. Halten Sie ihn weiter ein?

Maschaal: Unsere Erfahrungen sind nicht gut. Wir hatten 2003 einen Waffenstillstand verkündet, den Israel nicht respektiert hat. Genauso war es vergangenes Jahr. 9000 Palästinenser sitzen in israelischen Gefängnissen, Israel baut weiter an der Mauer, Israel konfisziert weiterhin palästinensisches Land, baut Siedlungen, Jerusalem wird judaisiert und vom Westjordanland abgeschnitten.

SPIEGEL: Soll das heißen, die Hamas nimmt Anschläge und Gewalt wieder auf?

Maschaal: Wir fordern, dass Israel die palästinensischen Rechte respektiert, bereit zum Abzug ist und seine Aggressionen einstellt. Dann sind wir bereit zum Gespräch über einen Waffenstillstand von längerer Dauer.

SPIEGEL: Wohin soll sich Israel zurückziehen?

Maschaal: Wie Sie sicher wissen, hat Scheich Ahmed Jassin, unser geistiger Führer, bevor er im März 2004 getötet wurde, seine Bereitschaft zu einer langanhaltenden Waffenruhe erklärt, falls sich Israel aus dem Westjordanland und dem Gaza-Streifen in die Grenzen von 1967 zurückziehen sollte. Allerdings hat Israel das nicht akzeptiert. Saudi-Arabien hatte diesen Vorschlag auf dem arabischen Gipfel in Beirut 2002 gemacht. Israel hat ihn auch da ignoriert, ebenso wie die amerikanische Regierung und die internationale Gemeinschaft.

SPIEGEL: Europa stellt nun Bedingungen an die Hamas. Sie soll Israel und die Osloer Verträge anerkennen. Wie halten Sie es damit, wollen Sie wieder von vorn anfangen?

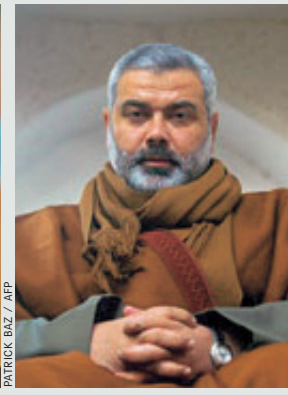
Maschaal: Nein, sicherlich nicht. Aber das palästinensische Volk kannte, als es uns gewählt hat, die Ziele und die Strategien der Hamas. Deshalb muss die internationale Gemeinschaft mit uns verhandeln. Die Welt respektiert das Prinzip der Demokratie, und folglich muss sie auch die Ergebnisse der Demokratie respektieren. Außerdem

„Wir müssen uns ducken“

Realos, Fundis und ein roter Scheich – die islamistische Hamas hat mehr als nur einen Führer.

Wenn Palästinenserpräsident Mahmud Abbas mit den Wahlgewinnern von der Hamas sprechen will, geht sein erster Anruf in das Flüchtlingslager Schati im Gaza-Streifen. Dort lebt Ismail Hanija, der Chef der Islamisten. Der 43-Jährige mit dem gepflegten silbergrauen Vollbart gibt sich betont bescheiden, bewohnt ein kleines Haus und trat – auch aus Angst vor Anschlägen der Israelis – bislang so gut wie nie in der Öffentlichkeit auf.

ABBAS MOMANI / AFP



PATRICK BAZ / AFP

Hamas-Führer Jussuf, Hanija, Abu Tir, Sahar:

KEVIN FRAYER / AP

Hamas-Anhänger auf einer Wahlkampfveranstaltung im Westjordanland: *„Die internationale Gemeinschaft muss mit uns verhandeln“*

Jetzt allerdings fühlt er sich sicher, seine Anhänger nennen ihn schon „Herr Premierminister“. Sie rechnen damit, dass Präsident Abbas ihn mit der Regierungsbildung beauftragt. Der vergleichsweise gemäßigte Ideologe ist bekannt als geschickter Formulierer vielfältiger Erklärungen, schreckt aber auch vor derben Drohungen nicht zurück. So kündigte er im Wahlkampf etwa an, dass die Hamas Verhandlungen mit den Israelis „nur mit dem Gewehr“ in der Hand führen werde.

Seine Autorität bezieht Hanija aus einer langjährigen, ganz besonderen Aufgabe: Der Literaturwissenschaftler war Büroleiter und engster Vertrauter von Scheich Ahmed Jassin, dem geistigen Führer der Hamas. Seit die Israelis Jassin und die Nummer zwei der Organisation, Abd al-Asis al-Rantissi, liquidierten, gilt Hanija zumindest im Gaza-Streifen als der neue Führer.

Tatsächlich betrieb wohl niemand die Entwicklung der Hamas von einer Wohltätigkeits- und Terrororganisation zur politischen Gruppierung so hartnäckig. Hanija war es, der Anfang 2005 in Kairo mit Abbas die Waffenruhe aushandelte. Und er drängte auch darauf, dass die Hamas nun zum ersten Mal an nationalen Wahlen teilnahm.

Auch ein weiterer starker Mann kommt aus dem Gaza-Streifen: der Arzt Mahmud al-Sahar, 60. Zusammen mit Hanija und über 400 anderen unter Terrorverdacht stehenden Islamisten war der Chirurg 1992 von den Israelis für Monate in den Südlibanon deportiert worden. Nach seiner Rückkehr entkam er zwei Anschlägen der Israelis. Sahar wird im Gegensatz zu Hanija den Hardlinern zugerechnet und steht für den ganz radikalen Flügel der Organisation.

Als pragmatisch und weltoffen gilt hingegen der Chef der Islamisten im Westjordanland, Hassan Jussuf, 50. Seit der Prediger vier Monate vor den Wahlen von den Israelis verhaftet wurde, ist der Einfluss der Hamas-Führer im Westjordanland zwar gesunken; Jussufs Ansehen unter den Palästinensern aber ist dadurch eher gestiegen.

Der neue Mann von großem Einfluss und derzeit offizieller Sprecher der Hamas im Westjordanland ist Mohammed Abu Tir, 54, wegen seines, wie er sagt, nach dem Vorbild des Propheten mit Henna gefärbten Vollbarts auch „der rote Scheich“ genannt. Dass er in Jerusalem lebt und den Anspruch der Palästinenser auf die Stadt verkörpert, verleiht Abu Tir zusätzliches Renommee. In Bezug auf Israel gibt er sich moderat und schließt Verhandlungen nicht aus. Aber er gilt als religiöser Fundi, der dafür plädiert, Kriminelle nach dem islamischen Recht, der Scharia, zu verurteilen und Dieben die Hand abzuhacken.

Über allen aber schwebt der Chef des Politbüros Chalid Maschaal, 49, der aus Damaskus die Eiferer offiziell führt. Mit der Rückendeckung des syrischen Staatschefs Baschar al-Assad, der gern als Vorkämpfer der Palästinenser auftritt, gilt Maschaal als der Ansprechpartner für radikale Regime; so traf er erst kürzlich den iranischen Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad.

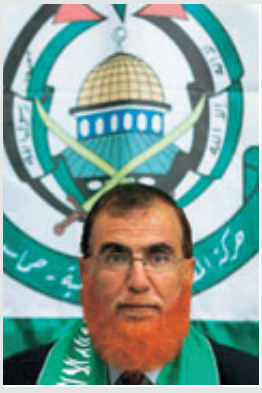
Die herausgehobene Stellung verdankt Maschaal aber auch dem Umstand, dass sich die Hamas-Führer im Westjordanland und Gaza-Streifen „doch meist ducken müssen, um nicht von israelischen Raketen getroffen zu werden“, wie Gaza-Sprecher Sahar schon mal klagte.

Auch der lange besonders radikal auftretende Exil-Chef Maschaal ist nur mit Glück einem israelischen Anschlag entkommen. 1997 hatten es Agenten des Mossad in der jordanischen Hauptstadt Amman auf ihn abgesehen. Getarnt als kanadische Touristen, näherten sie sich dem Hamas-Funktionär, um ihn durch einen Giftanschlag zu töten. Maschaal überlebte nur, weil der jordanische König Hussein die israelische Regierung zwang, sofort ein Gegengift zu liefern.

Auch an seinem Wohnsitz Damaskus kann sich der aus Ramallah im Westjordanland stammende Maschaal, der Physik studiert und in Jordanien als Lehrer gearbeitet hat, nicht wirklich sicher fühlen.

Auf der Terroristenliste der Israelis steht der Politbüro-Chef ganz oben.

Dieter Bednarz, Christoph Schult



LOAY ABU HAYKEL / REUTERS

APOLLO IMAGES/ GAMMA / STUDIO X

Vom Todeskandidaten zum Premier?